

Mir z'lieb

Die Kundenzeitschrift der EGK-Gesundheitskasse
17. Jahrgang | August 2012



Einmal der Star sein

Warum Castingshows so erfolgreich sind

Die Mitte der Schweiz

Wer sie sucht, wird in Obwalden fündig

Stolz auf seinen Beruf

Jules Christen war Metzger aus Leidenschaft

www.egk.ch



EGK

Gesund versichert



Walter Hess
Redaktionsmitglied
«Mir z'lieb»

Singen Sie aus voller Brust!

Das Singen ist ein Gesundheitselixier. Es stärkt das Immunsystem, verbessert die Lungen/Atmung, entspannt, befreit, kräftigt die Rückenmuskeln usf. Und es verbindet. Man kann das Singen nicht genug besingen! Gesang wirkt auch nach aussen: Der Sänger Orpheus konnte mit seiner Stimme Steine weich werden lassen und Tiere zähmen. Aber da sind noch die Zuhörer. Falls diese aus dem Schwall der Töne die Flucht ergreifen, tut ihnen wenigstens die Bewegung gut. Nicht jeder ist eine Kopie von Enrico Caruso. Vor Publikum singen soll, wem Gesang gegeben. Ich schweige in solchen Fällen gescheiter.

Schreiben Sie uns bitte, wenn Sie Ergänzungen oder Einwände gegen die im «Mir z'lieb» publizierten Texte haben! Die Redaktion freut sich auf Ihre Post, ob als Brief oder E-Mail.

Redaktionsadresse:
EGK-Gesundheitskasse, Redaktion «Mir z'lieb»
Postfach 363, 4501 Solothurn
mirzlieb@gfms.ch

Impressum: «Mir z'lieb»
Herausgeberin: EGK-Gesundheitskasse
Gesamtauflage: 94 900 Exemplare
Internet: www.egk.ch
Redaktionsleitung: Zett Corporate Publishing, Yvonne Zollinger
Verantwortlich: GfM AG, Bruno Mosconi
Lektorat/Koordination: GfM AG, Marianne De Paris
Redaktion: Walter Hess, Andrea Vesti
Gestaltung: Ingold Design, Stephan Ingold, Caroline Diethelm
Foto Titelseite: iStockphoto, Alen Popov
Fotos Inhalt: iStockphoto, Walter Hess, Yvonne Zollinger, Andrea Vesti, Verein Freunde der Metzgerschaft, Roland Schedler, Daniel Kandlbauer, Radha Binder

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Illustrationen übernimmt die Herausgeberin keine Haftung.

Fokus

Phänomen Castingshow 3
Jeder kann singen 6
Mit Kindern fernsehen 9

Kolumne

Chind und Chegel 9

Die guten Seiten der EGK

10

Programme EGK und SNE

12

Persönlich

12 Fragen an Sarah-Jane 13

Reiselust

Die Mitte der Schweiz 14

Ausflugstipp

Rund um den Schwarzsee 17

Interview

Metzger aus Leidenschaft 18

Kinderseite

20

Jeder kann singen

Der Gesang ist so ähnlich wie das Reden, etwas, das zwischen Kopf und Bauch passiert. Darum hat er viel mit Gesundheit zu tun, und damit, wie man sich fühlt.



Die Mitte der Schweiz

Es war eine knifflige Aufgabe, den Mittelpunkt der Schweiz zu finden. Der Mittelpunkt liegt im Kanton Obwalden, aber nicht im Zentrum dieses urschweizerischen Kantons.



Metzger aus Leidenschaft

Jules Christen war Metzger aus Leidenschaft. Auch im Ruhestand kämpft der 69-Jährige für ein besseres Image des Berufes.





Foto: Steckphoto, Dmitry Shirosov

Schweiz. Die vorproduzierte Sendung lockte bis zu 570 000 Zuschauer vor den Bildschirm.

Auch bei Roland Schedler trafen sich jeden Sonntagabend Freunde zum «Fernseh-Happening». Der heute 42-Jährige war einer der 16 Teilnehmer der ersten Staffel; er war aus Hunderten von Bewerbern für das Abenteuer ausgesucht worden. Das Ungewisse hatte ihn gereizt, sich auf das Wagnis einzulassen: «Ich wollte wissen, wie so ein Robinson-Dasein funktionieren sollte. So etwas macht man nur einmal in seinem Leben.» Seine Freude war gross, als er endlich mit seinen Mitspielern im Flugzeug nach Malaysia sass. Lediglich mit einem kleinen Rucksack ausgerüstet, steuerten sie auf zwei Booten der Insel Tengah entgegen: «Plötzlich kreiste ein Helikopter über uns, aus dem wir gefilmt wurden. Für einen kurzen Moment beschlich mich ein mulmiges Gefühl; mir wurde zum ersten Mal bewusst, dass es jetzt wirklich losgeht – vor allem mit den Kameraaufnahmen.»

WIE WEIT GEHE ICH?

Mit «Expedition Robinson» war der Startschuss für Casting-Formate in der Schweiz gegeben: Es folgten die umstrittene Containershow «Big Brother» und die Managerrekrutierung «Traumjob». Das Schweizer Fernsehen sprang 2003 auf die weltweite Welle von Musiccasting-Sendungen auf. Die erste Staffel «MusicStar» bescherte dem Sender Rekord-Einschaltquoten. Das Format wurde geschickt inszeniert; die meist jugendlichen Zuschauer hatten schnell einen Liebling für sich auserkoren und fieberten somit jede Woche der Sendung entgegen. Die Ausscheidungsrituale gaben genügend Gesprächsstoff für die Pausenplätze; wer nicht mitreden konnte, fühlte sich ausgeschlossen und genötigt, ebenfalls einzuschalten.

Vom Rummel um die erste Staffel «MusicStar» bekam der damals 21-Jährige Daniel Kandlbauer nicht viel mit; dennoch bewarb sich der Berner Oberländer spontan eine Woche vor Anmeldeschluss für die Teilnahme an der zweiten Staffel, die im Dezember 2004 startete. Als er nach Wochen erfolgreicher Castings und Qualifikationen unter den 10 Finalisten stand, überkamen ihn plötzlich Zweifel und Unsicherheit. Er, der idealistische Musiker, der mit Grunge und Alternativrock aufgewachsen war und jahrelang in einer Hardrockband gespielt hatte, musste sich darüber klar werden, ob er seine musikalischen Grundsätze mit einer solchen kommerziellen Sendung vereinbaren konnte.

Trotz kritischen Bemerkungen aus den eigenen Reihen entschied er sich für eine Teilnahme; der Wunsch, Musik zu machen und davon leben zu können, war grösser. «Diese einmalige Chan- ▶

Phänomen Castingshows

Seit einem Jahrzehnt werden wir regelmässig am Fernsehen mit mehr oder weniger begabten Sängern, Models oder Tänzerinnen konfrontiert. Die Mitmach-Formate funktionieren nach wie vor, obwohl die kühnen Träume vom Rampenlicht in den seltensten Fällen wahr werden. Drei ehemalige Casting-Teilnehmer erzählen.

Es war ein Survival-Trip der besonderen Art: Im Mai 1999 flogen 16 Männer und Frauen aus der Schweiz nach Malaysia, um sich auf einer Insel aussetzen zu lassen. In zwei Teams aufgeteilt,

VON ANDREA VESTI

mussten sie sich 45 Tage lang im Überlebenskampf bewähren. Am Ende jeder Woche verbannte das Verliererteam das schwächste oder unbeliebteste Mitglied der Gruppe von der Insel. Tränen, Wutausbrüche und abgemagerte Körper, die mit Moskitostichen und Sonnenbränden übersät waren, wurden uns frei Haus geliefert. «Expedition Robinson» war das erste, vom Privatsender tv3 importierte Reality-Format in der

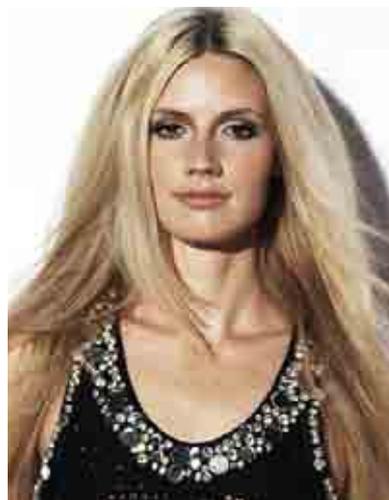
Fotos: Roland Schedler,
Daniel Kandlbauer,
Radha Binder



Sieht Robinson Crusoe zum Verwechseln ähnlich: Roland Schedler mit Vollbart und 12 Kilos weniger.



«Die intensivste Zeit seines Lebens» hatte Daniel Kandlbauer vor acht Jahren bei Musicstar. Die Musik blieb ihm bis heute.



Supermodel-Teilnehmerin Radha Binder zieht natürliche Schönheit und eine gesunde Lebensweise dem Rampenlicht vor.

ce, musikalisch weiterzukommen, wollte ich mir nicht verbauen.» Schnell merkte er jedoch, dass es bei «MusicStar» nicht um die Musik ging, sondern darum, jeden Sonntagabend eine gute Performance abzuliefern. «Meistens gewinnt ja auch nicht der Beste.» Ein Format wie Voice of Germany, bei dem eine qualifizierte Jury zu Beginn des Wettbewerbes nur die Stimme der Teilnehmer hört, hat für Kandlbauer mehr Aussagekraft: «Castingshows, bei denen der Künstler den eigenen Stil hervorheben kann, sind für seine Positionierung viel besser.»

JEDEM TEILNEHMER SEINE ROLLE

Die eigene Persönlichkeit in einem so durchorganisierten Konstrukt wie einer Castingshow zur Entfaltung zu bringen, ist kaum möglich. Diejenigen, die es trotzdem versuchen, werden bald zu den Aussenseitern, die zwar die Einschaltquoten anheben, danach aber mehr durch ihre Rolle als ihr Talent wahrgenommen werden. Wer in solchen Sendungen mitmacht und sich treu bleiben will, benötigt Charakterstärke und ein bisschen Lebenserfahrung. Dies wurde auch Radha Binder, einer gebürtigen Deutschen, schnell bewusst, die als 23-Jährige bei «Supermodel» des Privatsenders 3+ teilnahm. Binder, die seit vielen Jahren auf eine sehr gesunde, ganzheitliche Lebensweise achtet und mit dieser auch ihre positive Einstellung zum Leben verbindet, war es ein Anliegen, ihre persönliche Philosophie am Set und im Fernsehen rüberzubringen. Sie wollte ihre Mitstreiterinnen und die vorwiegend jungen, weiblichen Zuschauerinnen mit ihren Überzeugungen inspirieren und zeigen, dass man mit positiver Lebenseinstellung, Sport und vollwertiger Ernährung ein gutes Vorbild für die jungen Leute sein kann. Schnell merkte sie, dass dies niemand interessiert: «Es war die falsche Plattform dafür; es ging nur um die Show.»

Was ihr ebenfalls rasch auffiel, war die Schubladisierung der einzelnen Charaktere. Binder entschloss sich, natürlich und sie selbst zu bleiben. Sie gehörte zu den ältesten Teilnehmerinnen und wusste, was sie wollte – und was nicht. Ihre Meinung zu vertreten, erachtete sie als viel interessanter für die Sendung, als sich anzupassen. «Wenn man zwar hübsch ist, aber zu schüchtern, seine Meinung zu vertreten, kommt man nicht weiter», meint die Studentin.

ILLUSIONEN VERSCHWINDEN

Wie ausgeliefert die Teilnehmer einer vorproduzierten Sendung sind, merken sie spätestens bei der Ausstrahlung. Die Möglichkeiten sind gross, aus Tausenden Stunden Filmmaterial etwas zusammenzuschneiden, das zwar die Quoten steigen lässt, aber wenig mit der Realität zu tun

- Roland Schedler, Jg. 1970, arbeitet als Systemingenieur bei einer internationalen Firma. Mit seiner Familie lebt er im Zürcher Oberland.
- Daniel Kandlbauer, Jg. 1983, wohnt im Berner Oberland. Letztes Jahr erschien sein Album «Violet Sky», www.kandlbauer.ch
- Radha Binder, Studentin und Gesundheits- und Beautycoach, lebt in Zürich und Brione, TI, www.ayurveda-tessin.ch
- Im Januar 2013 startet das Schweizer Fernsehen mit dem neuen Format «The Voice of Switzerland», in der Jury sitzen die Musiker Marc Sway, Stress, Stefanie Heinzmann und Philipp Fankhauser.

hat. Für Roland Schedler hätte die Robinson-Erfahrung auch ohne Kameras stattfinden können: «Das eigentliche Highlight für mich war die Zeit auf der Insel. Einige Erfahrungen brachten mich an meine Grenzen, vor allem körperlich. Das hat mich sehr beeindruckt.» Nach vier Wochen Abenteuer wurde er abgewählt; 12 Kilos leichter kam er in die Schweiz zurück und nahm seinen gewohnten Alltag wieder auf. «Beim Casting haben sie immer wieder gesagt, dass wir nach der Sendung vielleicht die Möglichkeit hätten, im Fernsehen Fuss zu fassen.» Wie es zum Beispiel einem schwedischen Robinson-Gewinner gelang. Für Schedler war dies keine Option. Trotzdem genoss er den Rummel, als die Sendung ausgestrahlt wurde: «Ich bekam viele Rückmeldungen und hatte spontane Begegnungen. Es herrschte Ausnahmezustand in meinem Leben.»

Radha Binder liess sich durch die Kritik an ihr nicht unterkriegen. Belohnt wurde sie am Schluss mit dem zweiten Platz des Supermodel-Contest 2008: «Heute kann ich wirklich sagen, dass ich eine tolle Zeit hatte. Während der Sendung habe ich das noch nicht so wahrgenommen.» Sie schwärmt von den Reisen in ferne Länder und Kulturen, die ihr die Sendung ermöglichte. Und von den persönlichen Erfahrungen, die sie stärker machten und ihr zeigten, was sie wirklich will im Leben. «Wie viele junge Mädchen hatte auch ich eine Illusion vom Showbusiness. Zu sehen, wie es wirklich zu und her geht, hat mir die Augen geöffnet.» Obwohl es ihr gefällt, in andere Rollen zu schlüpfen und sich fotografieren zu lassen, würde sie diese Richtung nicht beruflich einschlagen wollen. «Es ist einfach nicht meine Welt», betont sie.

Heute studiert die 27-Jährige Chinesische Medizin. Sie unterstützt ihre Mutter in Brione, oberhalb von Locarno, die den Wellnessbereich eines Hotels leitet. Als Model arbeitet Radha

Binder nur noch hobbymässig: «Ob ein Auftrag kommt oder nicht, beides stimmt für mich.»

DIE DEFINITION VON ERFOLG

Für Daniel Kandlbauer stimmte vieles bereits während der Show. Eine Lebensschule sei das gewesen, meint er, die intensivste Zeit, die er bis jetzt erlebt habe. Er profitierte von den vielen Proben, dem Vocal- und Medientraining und genoss das aufkommende Interesse an ihm. «Natürlich merkte ich eines Tages, dass ich mich selber verändere. Es passierte viel Neues, damit muss man umgehen können.» Viele wollten ihm im Nachhinein einen Stempel aufdrücken oder etwas Negatives hören. «Es war ein Traum, den ich leben konnte. Das empfinde ich heute noch so.» Heute lebt Kandlbauer zu einem Teil von der Musik; er gibt meist an Wochenenden Konzerte und arbeitet an einer neuen CD. Berufsbegleitend absolviert er ein BWL-Studium: «Ich bin in Grindelwald aufgewachsen und habe eine KV-Lehre mit Berufsmatura abgeschlossen. Ich habe nie vergessen, woher ich komme.»

Als er im Finale der Staffel stand, ahnte er, dass er mit einem zweiten Platz besser zurecht kommen würde. Den Druck, so schnell wie möglich eine CD zu produzieren und den hohen Erwartungen seitens Plattenfirma und Fans gerecht zu werden, konnte er der Siegerin überlassen. Vielleicht gelang ihm deshalb einige Zeit nach MusicStar der ersehnte und viel beachtete Start als Musiker: Seine erste CD landete in den Schweizer Charts direkt auf Platz eins und bescherte ihm nebst einer Goldauszeichnung auch den Prix Walo für den besten Newcomer. Eine sechsmonatige Tour folgte. «Danach kam die Ernüchterung, ich fiel in ein Loch.» Was allerdings nichts mit MusicStar zu tun gehabt habe, meint er. Natürlich seien Stimmen laut geworden, ihn ereile das gleiche Schicksal wie viele andere Casting-Teilnehmer, die es kurzfristig ins Rampenlicht spült, bevor sie wieder in der Versenkung verschwinden. Kandlbauer beteuert, dass er es bereits als persönlichen Erfolg wertet, aus viertausend Bewerbern so weit gekommen zu sein. «Ich habe tolle Erfahrungen gemacht und bin heute ein glücklicher Mensch.»



«Wer sprechen kann, kann auch singen!»

Singen kann jeder, sagen die Betreiber der «Voice & Music Academy Zürich». Und Gesang ist – wie auch das Reden – etwas Wichtiges, das zwischen Kopf und Bauch passiert. Singen ist gesund!

Thomas Lutz im Gespräch mit einer Gesangsschülerin.

Gab es mehr Anmeldungen an ihrer Schule, als die Castingshows aufkamen?

Thomas Lutz: Eine Zeitlang gab es tatsächlich einen richtigen Run auf die Schulen. Das ist aber schon eine Weile her. Allerdings hat sich das Interesse dann irgendwann wieder gelegt und ist zum normalen Stand zurückgekehrt. Es gibt einen ziemlich stabilen Grundanteil in der Bevölkerung, der sich mit Gesang beschäftigen möchte. Die Castingshows haben sich vor allem bei den Anmeldungen der Jungen ausgewirkt. Bei den älteren Sänger/Sängerinnen weniger. Bei uns singen alle Altersgruppen von 11 bis fast 80 Jahren. Zurzeit haben wir etwa 300 Gesangsschüler, und die meisten sind Frauen.

Sandra Suter: Die jungen Sängerinnen und Sänger fanden es plötzlich cool, auf der Bühne zu stehen und ein Star zu sein, während man früher einfach gesungen hat, ohne eine grössere Bedeutung dahinter zu sehen. Bei den erwachsenen Sängern hatten die Castingshows eher einen negativen Einfluss. Viele fanden ihre Stimme nicht mehr gut genug. Sie sahen, wie die Castingstars ihrer Stimme wegen kritisiert oder sogar ausgelacht wurden. Die Ansprüche an das eigene Können stiegen.

Die unschuldige Freude am Singen ist verloren gegangen?

Suter: Man merkt einfach, dass bei den Erwachsenen und auch schon bei Jugendlichen die Hemmschwelle zum Singen gestiegen ist. Bei Kindern ist es gerade umgekehrt; sie wollen singen und werden durch die Shows auch dazu animiert.

Lutz: Eine Redewendung besagt, wo gesungen wird, da lass dich ruhig nieder. Das Singen ist etwas Natürliches und findet sich in allen Kulturen. Die Freude entsteht aus dem Erlebnis, sich ungeniert ausdrücken zu dürfen. Wenn dieses menschlich grundlegende Bedürfnis zum Wettbewerb wird, kann dabei auch etwas verloren gehen.

Falsche Töne sind bei Castingshows verpönt.

Lutz: Jede und jeder singt mal falsch. Aber was heisst das? Es gibt Menschen, die Tonhöhen besser hören als andere. In den Castingshows setzt sich der Juror mit der Frage auseinander, ob die Darbietung telegen ist. Und natürlich stellt sich der Juror auch die Frage, wie einfach es sein wird, mit diesem Menschen einen Song zu erarbeiten. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Gesang und dem Singenden kann dazu beitragen, die Intonation (das genaue Treffen der Töne) zu verbessern. Diese Arbeit machen wir an unserer Schule. Auf der Bühne wird dann erwartet, dass das sitzt.

Suter: Und was hinzukommt, ist die Frage der Toleranz. Es gibt sehr feine Nuancen beim «Geradesingen» – ganz rein singt niemand, sonst würden wir klingen wie Roboter. Im Vergleich zu früher sind wir aber heute noch viel weniger tolerant gegenüber Tönen, die nicht «gerade» genug klingen. Die ganze elektronische Pop-Welle der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, dass jeder Ton ganz genau stimmen muss. Darum wird bei Aufnahmen auch sehr viel nach-

bearbeitet. Das lässt sich zum Beispiel vergleichen mit den bekannten Photoshop-Korrekturen von Hautunreinheiten, die uns letzten Endes ein falsches Bild der Wirklichkeit vor-spiegeln. Das ist ein weiterer Grund, warum sehr viele Leute entmutigt werden. Ihre Stimme tönt nie so exakt wie jene, die sie auf den Aufnahmen hören.

Kann man seine Stimme in jedem Alter schulen? Oder gibt es eine Grenze, wo einfach nichts mehr geht?

Lutz: Die Stimme hat Lebensphasen und Eigenheiten. Es gibt Eigenheiten, die mit dem Alter in Zusammenhang stehen, z. B. der Stimmbruch bei Jungen. Der ganze Mensch ist das Instrument und nicht nur seine beiden Stimmbänder, und das ein Leben lang. Singen kann man bis ins hohe Alter.

Ich singe ziemlich schlecht. Würden Sie mich trotzdem als Singschülerin aufnehmen?

Lutz: Wir gehen davon aus, dass jeder singen kann. Die einen brauchen einfach ein wenig mehr Unterstützung als die anderen. Und es gibt solche, die brauchen an einem ganz bestimmten Ort mehr Unterstützung.

Suter: Ich hatte gerade einen Fall, wo man erst gesagt hat, «die trifft die Töne nicht, die hat ein schlechtes Gehör». Als ich mich dann aber weiter mit ihr befasste, merkte ich: Die Frau hört sehr genau, wenn sie den Ton nicht trifft. Sie weiss im Moment einfach nicht, was sie mit ihrer Stimme machen muss, um den Ton zu korrigieren. Das ist ein völlig anderes Problem. Sie hat die Fähigkeiten noch nicht, das Dehnen und Entspannen der Stimmlippen so zu beherrschen, dass sie auf Antrieb auf die richtige Tonlage korrigieren kann. Das gute Gehör ist eben nur ein Aspekt des Singens.

Aber was machen Sie nun mit Personen, die wirklich keinen Ton treffen?

Lutz: Wenn jemand zu uns kommt, sprechen wir erst einmal darüber, welches Ziel der Singende anstrebt. Wenn das Ziel ist, wie ein bestimmter Sänger zu singen, dann ist das erst einmal in Ordnung und der Wunsch berechtigt. Nach dem Vorsingen bei uns haben wir eine Ausgangslage. Der Weg zum Ziel kann dann unter Umständen sehr lange oder vielleicht auch unrealistisch sein – darüber täuschen wir weder den Kunden noch uns hinweg.

Dann könnte jemand, der sich für untalentiert hält, weil er die Töne nicht trifft, mit der richtigen Anleitung und Technik singen lernen?

Suter: Ja, so ist es.

Also nicht jeder, der falsche Töne von sich gibt, ist per se ein untalentierte Sänger?

Lutz: Ja, genau. Wobei man hier unterscheiden soll, ob der Gesang der reinen Freude am Singen dienen soll oder ob das Ziel ist, ein Star zu werden. Ich würde so weit gehen zu behaupten, dass einige Stars wissen, dass sie nicht die allerbesten Sänger sind. Und einige von ihnen haben grossen Respekt und Bewunderung für den Gesang anderer. Musik ist eben ein universelles Transportmittel für Emotionen.

Suter: In den Castingshows gehen all jene, die nicht gewonnen haben, mit hängenden Köpfen nach Hause. Es wird suggeriert, dass sie nicht gut genug sind, was aber gar nicht unbedingt stimmt. Castingshows sind oft primär konzipiert, um das Fernsehpublikum zu unterhalten. Das kann dazu führen, dass ein Profisänger, der an einer Casting-show teilnimmt, möglicherweise weniger Beachtung erhält als eine talentierte junge Sängerin, die aber noch über keine Auftrittserfahrung verfügt oder vielleicht nie eine Gesangsstunde hatte. Auch kann der Gewinner einer solchen Show weniger Erfolg haben als ein Teilnehmer, der nicht gewonnen hat. Dafür gibt es Beispiele. Eine Casting-show ersetzt nicht die Arbeit an der Stimme – diese Arbeit ist für alle, die sich ernsthaft mit einer Gesangskarriere auseinandersetzen wollen, unerlässlich.

Aber ist das Singen heute nicht viel mehr als früher mit einem Zweck verbunden?

Lutz: So wie es im Fernsehen dargestellt wird, gibt es primär den Zweck, erfolgreich zu werden. Aber das ist nicht das Einzige, bei uns haben wir beide Seiten. Wir haben jene, die ihre Stimme bilden möchten, weil sie vielleicht mit einer Band auf der Bühne stehen und mindestens teilweise von der Musik leben wollen. Und dann haben wir jene Menschen, die einfach gerne singen. Für sie ist das Singen z. B. ein guter Ausgleich, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen und sich entspannen wollen.

Die reiferen Jahrgänge gehören hier wohl zur zweiten Gruppe.

Suter: Ja, das ist häufig so. Das will aber nicht heissen, dass umgekehrt die Jungen alle Stars werden wollen. Ich glaube, die Jüngeren überlegen sich gar nicht so viel dabei. Sie sind viel entspannter im Umgang mit dem Singen. Es gefällt ihnen, wenn es gut klingt. Natürlich eifern sie irgendwo auch ihren Lieblingsstars nach – in der Regel jedoch, ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Kommen die Leute mit realistischen Ansprüchen zu Ihnen?

Lutz: Die Ansprüche sind meist realistisch. Aber das kommt wahrscheinlich daher, dass wir die Kunden übers Singen abholen. Bei uns füllt man für die Aufnahme nicht zuerst Formulare aus und man muss keine Leistungszeugnisse vorweisen. Wir haben ein Welcome Coaching, da geht man eine halbe Stunde hin, singt einem Gesangcoach vor, lernt die Schule, die Produkte und die Mitarbeitenden kennen und bekommt eine Standortbestimmung zu seinem Gesang.

Den überrittenen Anspruch an sich selbst, nun mit Gesangsunterricht unbedingt ein Star werden zu wollen, den gibt es eher selten.

Suter: Bei den Castingshows, die ich miterlebt habe, war es schon so, dass viele der jungen Leute grosse Erwartungen hatten. Mehr als sich erfüllen konnten. Vor allem wenn sie nicht weiterkamen. Vorher standen sie im Rampenlicht mit Kameras und Interviews, und sobald sie aus dem Wettbewerb ausschieden, kümmerte sich niemand mehr um sie. Das hat einigen von ihnen sehr zu schaffen gemacht. Die Welt der Castingshows ist sehr hart. Diese Seite wird eher selten über die Medien verbreitet. Man konzentriert sich auf die Gewinner und vermittelt so den Eindruck oder den Anspruch, dass man bei entsprechendem Talent eigentlich gewinnen müsste. Eine solche Einteilung in gut und schlecht passiert bei uns nicht. Bei uns merken die Sängerinnen und Sänger sehr schnell, dass es um die Sache, um die Arbeit geht.

Lutz: Der Grundsatz unserer Schule ist es, mit gewöhnlichen Leuten Aussergewöhnliches zu erreichen. In Castingshows geht es eher darum, den Leuten eine gute Show zu bieten. Ein neuer Ansatz ist hier das Format «The Voice», das mehr auf den Gesang achtet. Das geht in die richtige Richtung. Weil: Ausprobieren, ob man als Talent eingeschätzt wird, ist sicher legitim.

Sandra Suter, Head School, Thomas Lutz, CEO.



Was braucht ein erfolgreicher Sänger?

Lutz: Es kommen doch einige Dinge zusammen. Angefangen von der Musikalität über Disziplin, Training und Wissenserwerb zu Gesangstechnik und Stimmphysiologie bis hin zu Persönlichkeit und gesundheitlichen Aspekten. Viele Künstler lernen sehr viel und sehr lange. Einige ein Leben lang, wie in anderen Berufen auch. Es braucht eine offene Grundhaltung, die Bereitschaft, immer wieder dazuzulernen. Und man muss die Stimme pflegen.

Suter: Wenn man das Singen zum Beruf machen möchte, dann arbeitet man täglich daran. Disziplin und Arbeit kommen vor dem Talent. Man kennt ihn ja, den Spruch, Talent macht 10 Prozent aus – der Rest ist Arbeit. Beim Singen kommen gewisse Grundlagen dazu, wie das Gehör oder gesunde Stimmbänder. Aber das sind Grundlagen, die die meisten Leute haben.

Ich dachte immer, dass meine Stimmbänder besonders geeignet sein müssen, um gut singen zu können.

Suter: Nein, überhaupt nicht. Singen ist wie reden, nur länger gezogen und auf bestimmten Tonhöhen.

Lutz: Es gibt natürlich anatomisch bedingte Grenzen und auch Vorteile. Dazu gehört beispielsweise auch die Frage der Resonanzräume im Körper. Denken Sie, wie viele unterschiedliche Klang-Timbres es in der Gesangsmusik gibt, wie viele verschiedene individuelle und starke Stimmen es gibt, die Sie wiedererkennen.

Warum haben dann so viele Menschen grosse Hemmungen, im Beisein von anderen zu singen?

Suter: Es hat vielleicht damit zu tun, dass das Singen zur Kunst hochstilisiert wird.

Lutz: Um bei den Castingshows zu bleiben – hier ist die Schwelle so hoch, weil jeder, der singen möchte, dies erst tut, wenn er glaubt, so zu klingen wie Rihanna oder Justin Timberlake.

Aber sehen wir es doch so: Wenn Sie erst das Recht hätten zu reden, wenn Sie die Grammatik perfekt beherrschen, wo kämen wir dann hin? Darum ist der Einstieg bei uns so niederschwellig. Sie stellen sich nur die Frage: «Will ich singen oder nicht?» Und alles andere passiert hier bei uns in Zusammenarbeit mit den Lehrenden.

Voice & Music Academy Zürich,
Kanonen-gasse 18, 8004 Zürich, 044 451 38 08

Mit Kindern fernsehen

SCHAU HIN! hat für Eltern Tipps zusammengestellt, wie ein kindgerechter Umgang mit Castingshows aussehen kann.

1. SCHAUEN SIE GEMEINSAM!

Wenn Ihre Kinder gerne Castingshows sehen möchten, sollten Sie ihnen diesen Wunsch nicht grundsätzlich abschlagen, sondern ihn respektieren und zumindest einige Folgen gemeinsam ansehen. Sprechen Sie über das Gezeigte und machen Sie auch Ihre Meinung dazu deutlich. Ebenso wichtig ist es aber auch zu verstehen, warum Ihre Kinder von Castingshows so fasziniert sind.

2. HINTERFRAGEN SIE KRITISCH!

Ermutigen Sie Ihre Kinder, die Shows kritisch zu hinterfragen. Ist der gezeigte Umgang mit den Kandidaten vorbildhaft? Wie würden sich die Kinder selbst fühlen, wenn sie vor einem Millionenpublikum blossgestellt werden?

3. LEBEN SIE RESPEKT VOR!

Kein Kind möchte von anderen blossgestellt oder beleidigt werden. Zeigen Sie Ihrem Kind auch, dass man Toleranz und Respekt nur dann erfährt, wenn man selbst entsprechend handelt. Jurymitglieder oder Kandidaten, die andere abwertend behandeln, sind keine Vorbilder für Ihre Kinder!

4. SCHAUEN SIE AUF DIE KINDER!

Wenn Ihr Kind an einer Castingshow teilnehmen möchte, sollten Sie genau überlegen, ob Ihr Kind auch psychisch stark genug ist, um den Auftritt durchzustehen und mit einem möglichen Ausscheiden aus dem Wettbewerb umzugehen. Ist es wirklich der Wunsch des Kindes oder lag die Entscheidung bei den Eltern? Wenn Kinder noch zu klein sind, um ihren Wunsch alleine zu äussern, gehören sie auch nicht vor eine Kamera.

Child & Chegel

VON YVONNE ZOLLINGER

Die Festplatte ist voll!

Neulich kam ich abends nach Hause und ertappte mich dabei, wie ich vor der geschlossenen Haustüre auf den Öffnen-Knopf am Autoschlüssel drückte. Das Bedenkliche daran war: Ich merkte erst nach dreimaligem erfolglosem Drücken, dass die Haustüre nicht aufgehen würde.

Natürlich war ich sofort um meine geistige Verfassung besorgt. Was war der Grund, dass mein Hirn eine solche Fehlleistung zustande brachte? Konnte es tatsächlich sein, dass drei Mückenstecker im Schlafzimmer zu viel waren? Oder hätte ich die Vitaminpräparate besser nicht übers Internet im Ausland gekauft? Eines wusste ich jedoch bestimmt, Altersdemenz konnte es nicht sein. Dagegen sprach, dass ich alle meine Geheimcodes, Kennwörter und die Namen meiner Kinder auswendig kenne. O.k., bei den Kindern funktioniert es nicht immer, aber das geht jeder Mutter mit mehr als einem Nachwuchs so.

Dafür erkenne ich alleine an den Geräuschen, welches meiner Kinder gerade nach Hause gekommen ist. Bei der Jüngsten schlägt die Türe, dass im ersten Stock die Täferung knackt. Bei der Mittleren hört man gar nichts, bis sie hinter einem steht und einem «Hallo» ins Ohr flüstert, dass einem fast das Herz vor Schreck aussetzt. Bei der Dritten geht erst die Türe, dann ist zwei Minuten Stille, dann geht die Kühlschrantüre. So weiss ich auch mit geschlossenen Augen, wer sich gerade im Haus befindet. Das ist bei einem totalen Stromausfall oder einer Sonnenfinsternis sehr praktisch.

Wenn mein Hirn also noch so viele komplexe Leistungen meistern kann, dann musste die Ursache für den Aussetzer vor der Haustüre einen anderen Grund haben. Und ich weiss auch welchen: Mein Hirn, meine biologische Festplatte, ist voll. Mein Arbeitsspeicher ist überlastet. Vollgestopft mit Datenmüll, den ich schon längst hätte entsorgen oder auf ein externes Laufwerk hätte auslagern sollen.

Das passiert mir immer dann, wenn ich eine Weile nicht «Nein» sagen konnte. Ja, ich erledige das schnell für dich. Ja, ich hol dich am Bahnhof ab. Ja, ich ruf dort für dich an. Ja, ich erinnere dich daran, dass du dich daran erinnern sollst. Ja, das schaff ich auch noch zwischendurch. Ja, ja, ja...

Das ist das eine. Das andere ist: Ich schaue täglich die Nachrichten und lese Zeitung. In der hinteren Mongolei ist ein Schaf in einen Brunnen gefallen, das arme Ding. In Kalifornien brennt schon wieder ein Stück Wald, die armen Bäume. In Australien steigen die Steuern für Produkte aus Ziegenmilch. Muss ich das wirklich wissen? Nein, darum hier meine Erste-Hilfe-Massnahme gegen übervolle Festplatten: 14 Tage kein Fernsehen und keine Zeitung. Zweite Massnahme: Vitamine nur noch in der Schweiz kaufen. Dritte Massnahme: Nein, deine Steuererklärung kann ich dir dieses Jahr leider nicht ausfüllen, mein Kind. Such dir eine jüngere Festplatte mit mehr Arbeitsspeicher.

Zusatzkrankenversicherung EGK-SUN und EGK-SUN-Basic

Viel Komplementärmedizin und Sicherheit

Als erste Krankenkasse berücksichtigte die EGK die komplementärmedizinischen Angebote in ihrem Leistungskatalog. Heute erhalten EGK-Mitglieder mit der passenden Zusatzkrankenversicherung viel Komplementärmedizin und einen optimalen Schutz bei einer stationären Behandlung in einem Spital.

Die EGK bietet als Zusatzkrankenversicherung die zwei Produkte EGK-SUN und EGK-SUN-Basic an. Versicherte können nach ihren individuellen Wünschen jene Zusatzkrankenversicherung wählen, die ihren Bedürfnissen und ihrem Budget entspricht. Alle EGK-Zusatzkrankenversicherungen berücksichtigen bewusst zahlreiche Behandlungsmethoden und Medikamente der Komplementärmedizin.

EGK-SUN

Die EGK-SUN ist die perfekte Zusatzkrankenversicherung für EGK-Mitglieder, denen die Komplementärmedizin besonders wichtig ist. Für Familien von Bedeutung ist, dass sich jedes Mitglied individuell versichern kann. Seit mehr als 20 Jahren bietet die EGK mit diesem Produkt einen umfangreichen Katalog an ambulanten Leistungen der Komplementärmedizin an. Zum Beispiel:

- **Naturärzte:** Die EGK übernimmt die Kosten zu 80%, sofern die Behandlung durch einen registrierten Naturarzt erfolgt.
- **Komplementäre Heilanwendungen:** Insbesondere die Kosten für Homöopathie, Anthroposophische Medizin, Chinesische Medizin, Phytotherapie und Neuraltherapie, ausgeführt von Ärzten und Ärztinnen mit kantonaler Berufsausübungs-Bewilligung, werden zu 80% übernommen.
- **Komplementärmedizinische Therapien:** Erfolgt die Behandlung durch einen EGK-registrierten Therapeuten, vergütet die EGK insgesamt 3 Methoden. Für jede Methode werden je CHF 70.– für maximal 12 Sitzungen pro Kalenderjahr vergütet. Die Auswahl an Behandlungen ist vielseitig: von A wie Alexander-Technik bis W wie Wirbelsäulenmassage. Sämtliche akzeptierten Behandlungsmethoden sind in der Leistungsübersicht aufgelistet.
- **Gesundheits- und Ernährungsberatung:** Pro Kalenderjahr stehen dafür CHF 200.– zur Verfügung,

denn es ist gut zu wissen, wie man seine Gesundheit fördern kann und welche Ernährung einem guttut.

- **Leistungen für die Gesundheit:** Wir unterstützen Sie mit insgesamt CHF 500.– pro Kalenderjahr bei vielen gesundheitlichen Aktivitäten. Genaue Angaben zur Vielfalt der mitfinanzierten Methoden finden Sie in unserer Leistungsübersicht.
- **Psychotherapie:** Es werden 20 Sitzungen zu CHF 60.– und 20 zusätzliche Sitzungen zu CHF 30.– pro Kalenderjahr bei einer dipl. Psychologin oder einem dipl. Psychologen vergütet.

STATIONÄRE LEISTUNGEN

Die EGK-SUN-Zusatzkrankenversicherung bietet eine sehr gute Spital-Deckung. Je nach persönlichen Präferenzen können Sie sich wie folgt versichern: allgemeine, halbprivate oder private Abteilung in einem öffentlichen oder privaten Akutspital gemäss kantonalen Spitalisten. Eine interessante Variante stellt die EGK-SUN-Flex dar, bei der Sie sich erst bei Spitaleintritt entscheiden, in welcher Abteilung Sie behandelt werden möchten. Bei der EGK-SUN-Flex übernimmt der/die Versicherte einen Selbstbehalt von 15% bis maximal CHF 6000.– pro Kalenderjahr bei der Wahl der halbprivaten Abteilung, bei der privaten Abteilung 25% bis maximal CHF 8000.–.

Ein besonderer Vorteil ist, dass die EGK-SUN Spitäler mit komplementärmedizinischer Ausrichtung speziell berücksichtigt. Es sind dies:

- Aeskulap Klinik, Brunnen
- Ita Wegmann Klinik, Arlesheim
- Lukas Klinik, Arlesheim
- Paracelsus-Spital, Richterswil
- Regionalspital Langnau, komplementärmedizinische Abteilung
- Klinik Siloah, Gümligen



EGK-SUN-BASIC

Die Zusatzkrankenversicherung EGK-SUN-Basic gibt es in drei Varianten. Je nach Bedürfnis und persönlicher Situation wählen Sie die Variante SUN-Basic A, M oder S. Sogar innerhalb einer Familie kann sich jedes Mitglied individuell versichern.

Beispielsweise wählen Sie für die Kinder und die Mutter SUN-Basic A, weil diese die umfassendsten Leistungen für Komplementärmedizin enthält. Der Vater möchte sich nur für das Grossrisiko eines Spitalaufenthaltes versichern, er kann daher SUN-Basic M mit reduzierter Komplementärmedizin wählen oder das Produkt SUN-Basic S, das die reinen Spitalkosten abdeckt. Die folgenden Leistungen gelten für alle drei EGK-SUN-Basic – A, M und S:

- **Spital-Deckung:** Sie können die Spital-Deckung versichern, die Sie wünschen: allgemeine, halbprivate oder private Abteilung eines öffentlichen oder privaten Akutspitals in der Schweiz. Inbegriffen sind Spitäler mit komplementärmedizinischer Ausrichtung gemäss EGK-Liste. Die EGK bietet zudem ein Produkt mit flexibler Spital-Klassenwahl an. Bei einem Spitalaufenthalt in der allgemeinen Abteilung übernimmt die EGK die Kosten ohne Selbstbehalt. In der halbprivaten Abteilung entsteht ein Selbstbehalt von 25% bis maximal CHF 4000.– pro Jahr, in der privaten Abteilung sind es 35%, maximal CHF 8000.–.
- **Freie Arztwahl:** Die EGK übernimmt die Mehrkosten der freien Arztwahl in der Schweiz für ambulante Behandlungen ausserhalb des Wohn- oder Arbeitsortes.
- **Im Ausland:** Integriert sind wichtige Assistenzdienstleistungen wie zum Beispiel die Rückschaffung in die Schweiz im Krankheitsfall. Nottransportkosten sind im In- und Ausland bis CHF 30000.– pro Kalenderjahr versichert. Die Kosten für eine Akutbehandlung ambulant und stationär im Ausland sind während maximal 60 Tagen gedeckt.

SPEZIELLE EGK-SUN-BASIC-LEISTUNGEN

Diese Leistungen variieren: SUN-Basic A enthält die umfassendste Deckung, dann folgt SUN-Basic M. Wer hauptsächlich das Spitalrisiko abdecken will, wählt die EGK-Zusatzkrankenversicherung SUN-Basic S.

- **Komplementärmedizin** (SUN-Basic A, teilweise M): Sie erhalten 80% der Kosten, wenn Sie sich bei einem EGK-registrierten Naturarzt behandeln lassen, ebenso für komplementärmedi-

nische Heilmittel, sofern sie von einem anerkannten Arzt oder Naturarzt verordnet sind. An ambulanten, komplementärmedizinischen Therapien bei EKG-anerkannten Therapeuten beteiligt sich die SUN-Basic A an 12 Sitzungen à CHF 80.–/Sitzung.

- **Nach einem Spitalaufenthalt** (SUN-Basic A und S): Die EGK leistet einen Beitrag zu einer stationären Bade- und Erholungskur.

INTERESSANT FÜR FAMILIEN

Besonders für Familien sind die EGK-Zusatzkrankenversicherungen eine sinnvolle Absicherung. Die Leistungen sind vielseitig – zum Beispiel:

- **Für werdende Mütter:** Leistungen im Geburtshaus; die EGK übernimmt gemäss Kostengutsprache die Behandlungs- und Aufenthaltskosten. Zudem bezahlt die EGK einen Anteil von maximal CHF 200.– für beispielsweise die Geburtsvorbereitung oder Stillberatung. Weiter werden nach der ambulanten Geburt die Kosten für eine Haushalthilfe zu einem bestimmten Anteil für maximal 10 Tage bezahlt.
- **Kinderbetreuung:** Eine Entlastung im Notfall, denn bei einem Unfall oder einer Erkrankung übernimmt die EKG die Kosten für maximal 30 Betreuungsstunden.
- **Für Kinderzähne** (SUN-Basic A): Die EGK beteiligt sich zu 60% an kieferorthopädischen oder kieferchirurgischen Behandlungen, insgesamt in Höhe von maximal CHF 6000.– bis zum vollendeten 18. Altersjahr.

BERATUNG IST DAS A UND O

Die vollständigen Leistungsübersichten für die EGK-SUN und die EGK-SUN-Basic zeigen, was Sie von den EGK-Zusatzkrankenversicherungen erwarten können: erhältlich bei Ihrer EGK-Agentur oder als PDF auf unserer Website (www.egk.ch > Intelligente Produkte > EGK-SUN). Wegen der Vielfalt an Versicherungsmöglichkeiten empfehlen wir Ihnen zusätzlich, sich an Ihre EGK-Kundenberaterin, Ihren EGK-Kundenberater zu wenden. Im Gespräch können Sie Ihre persönliche Situation darstellen und gemeinsam analysieren, wie umfangreich und zu welchem Budget Sie und Ihre Familie zusätzlich zur Grundversicherung versichert sein möchten.



Begegnungen 2012

23.08.2012

Clemens Kuby

Selbstheilung – ist das möglich?

Wenn ja, in allen Fällen?

Chur GR, Kirchgemeindehaus Titthof, Tittwiesenstr. 8

05.09.2012

Susanne van Vorst

Wieder ins Gespräch kommen

Mediativer Umgang im Alltag

Winterthur ZH, Kirchgemeindehaus Winterthur, Liebestr. 3

06.09.2012

Susanne van Vorst

Wieder ins Gespräch kommen

Mediativer Umgang im Alltag

Aarau AG, KUK Kultur & Kongresshaus, Schlossplatz 9

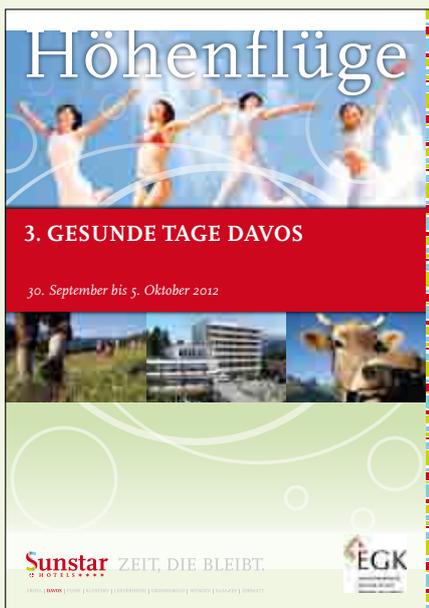
Informationstelefon: 032 623 36 31

Anmeldung: keine

Beginn: 20.00 Uhr



3. Gesunde Tage Davos



Infos Programm, Kosten und Anmeldung:

Sunstar Parkhotel Davos

Tel. 081 836 12 12

E-Mail: davos@sunstar.ch

www.sunstar.ch/davos



SNE Akademie 2012

01.09.2012

Christian Fotsch/Hasko Böhme/Beni Haslebacher

Kräutertrilogie

Brienz BE, Hotel Lindenhof, Lindenhofweg 15

04.09.2012

Jacqueline Steffen

Befreien Sie sich von (un)heimlichen Energieräubern

Thalwil ZH, Hotel Sedartis, Bahnhofstr. 16

17.09.2012

Marianne Grund

Lebens-Rhythmen

Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3

18.09.2012

Barbara Berckhan

Judo mit Worten

Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3

19.09.2012

Barbara Berckhan

Judo mit Worten

Thalwil ZH, Hotel Sedartis, Bahnhofstr. 16

21.–23.09.2012

Clemens Kuby

Basis-Seminar: Mental-Healing®

Chur GR, Kirchgemeindehaus Titthof, Tittwiesenstr. 8

28.09.2012

Lis Rytz

Ganz in meinem Element!

Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3

06.11.2012

Käthi Vögeli

Körpersprache wirkt

Bern BE, Hotel Allegro, Kornhausstr. 3

Anmeldung: erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl

Seminarpreise gemäss ausführlichem Programm

Verlangen Sie das Programm Seminare/Workshops 2012

SNE, Solothurn – Telefon 032 626 31 13 oder

www.stiftung-sne.ch

12 Fragen an ...

1. Was tun Sie für Ihre Gesundheit?

Ich versuche, mich gesund zu ernähren, esse Früchte und achte darauf, immer warm genug angezogen zu sein.

2. Und was würden Sie niemals für Ihre Gesundheit tun?

Ich würde nie ein Magenband machen lassen.

3. Auf welches Hausmittelchen schwören Sie?

Ich schwöre auf Schwedentrunk. Bei einer Schnittverletzung zum Desinfizieren oder bei Verstopfungen – ein Schluck davon, und alles kommt in «Bewegung».

4. Ergänzen Sie diesen Satz: Eine Grippe ist im Anzug, und ich ...

trinke viel Tee, damit ich meinen Körper «durchschwemmen» kann.

5. Was mussten Sie als Kind essen, weil es «gesund» ist?

Ich musste eigentlich einfach alles probieren. Was mir nicht mundete, musste ich nicht essen. Käse konnte ich schon als Kind nicht essen und es ist bis heute so geblieben.

6. Auf welches «Laster» möchten Sie nicht verzichten?

Auf Süssigkeiten! Ich liebe ab und zu ein «Gummibärli» oder ein «Mümpfeli» Schokolade!

7. Was ist Ihr Trostpflasterchen, wenn Sie krank sind?

Dann lege ich mich ins Bett und schaue humorvolle DVDs und lasse mich von meinem kleinen Hund Alfy trösten. Er legt sich dann immer ganz nah zu mir und spendet mir Wärme.

8. Welche Gesundheits-Vorsätze haben Sie gefasst und nicht eingehalten?

Ui, das mit den Vorsätzen habe ich aufgegeben. Ich kann sie nicht halten und das ist dann immer ein Riesenfrust. Also nehme ich mir generell keine mehr vor!!!

9. Sie müssen in den 5. Stock, der Lift ist ausgefallen – wie fit sind Sie für die Treppe?

Ich wohne im 2. Stock ohne Lift und bin es gewohnt, mehrmals am Tag treppauf und treppab zu gehen. Da ich mit meinem Hund jeden Tag walke und ich neuerdings Zumba tanze, ist das für mich überhaupt kein Problem. Zudem nehme ich selten den Lift!

10. Wie überlisten Sie den «inneren Schweinehund»?

Indem ich mir eine Belohnung verspreche!

11. Haben Sie einen Geheimtipp, wenn das Leben wieder mal besonders stressig ist?

Dann mal richtig durchatmen und Freude haben, dass man noch lebt.



Sarah-Jane

Sie ist jung, exotisch, hat eine kraftvolle Naturstimme und liebt den volkstümlichen Schlager. Nach dem glanzvollen Sieg an der Schweizer Vorausscheidung wählte das Publikum Sarah-Jane am internationalen Finale des «Grandprix der Volksmusik» 2005 auf den 2. Platz.

Sarah-Jane wurde am 26. September 1985 in Indien geboren. Heute lebt sie mit Adoptiv-Mutter Käthy und Stiefvater Walter im Oberbaselbiet.

Am 25. April 2009 hat Sarah-Jane am nationalen Grandprix der Volksmusik erneut den 2. Platz erreicht und durfte die Schweiz beim Finale in München vertreten. Ihr aktuelles Album heisst «Stimmungsvoll».

12. Die Altersforschung macht grosse Fortschritte – wie feiern Sie Ihren 100. Geburtstag?

Ich lade alle meine «alten» Freunde ein zu einem guten Essen. Aber bis dahin geht es noch 73 Jahre und ich lebe jetzt und freue mich an jedem Tag.

An dieser Stelle beantworten jeden Monat Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Unterhaltung oder Sport unsere 12 (nicht ganz ernst gemeinten) Fragen zum Thema Gesundheit.



Die Mitte der Schweiz und die Mitte des Kantons Obwalden

Einst versumpft, heute alpwirtschaftlich und touristisch möbliert: die Älggialp.

Wenn man im esoterischen Sprachgebrauch vom Finden der Mitte spricht, bedeutet dies, dass man ein Gefühl der Ruhe und Ausgeglichenheit anstrebt. Der «goldene Mittelweg» seinerseits führt über den Kompromiss zwischen zwei Extremen. Jedes Harmoniebedürfnis strebt der Mitte zu, wo die Kräfte ausbalanciert sind. Das geschieht auch in einem Land wie der Schweiz. Es war eine knifflige Aufgabe, den Mittelpunkt dieses unförmigen Gebildes zu definieren. Der Mittelpunkt liegt im Kanton Obwalden, aber nicht im Zentrum dieses urschweizerischen Kantons.

Betrachtet man auf einer Landkarte die Landesgrenzen der Schweiz, hat sie die Form eines rundum unregelmässig ausgefransten Ovals, als ob jemand an grobfaserigem Papier rundum gepupft hätte. Wie findet man in diesem unregelmässigen Vieleck (Polygon) den geografischen Mittelpunkt?

VON WALTER HESS

Hier das Rezept dazu: Man klebe eine grosse Schweizer Landkarte auf einen ebenmässigen Karton und schneide sie exakt den Grenzen entlang aus. Nach getanem Scherenschnitt stelle man diese Kartonschweiz so auf eine stehende Nadel, dass sie nach allen Seiten in der Balance ist. Dann zeigt die Nadel sozusagen die gewogene Mitte an, wobei das Gewicht der Berge allerdings unberücksichtigt bleibt... Genau genommen liegt dieser Punkt oberhalb der Felswand von

Chli-Älghi oberhalb von Sachseln im Kanton Obwalden (Koordinaten: 660 158/183 641). Und da die Topografen aus Gründen der Unfallverhütung verhindern wollten, dass alle Mittelpunkt-Touristen vor lauter zentrierter patriotischer Euphorie kletternd in Lebensgefahr geraten und absturzgefährdet wären, verlegten die Swisstopo-Experten die Mitte kurzerhand 500 m weiter südöstlich; das alles geschah 1988, als die Schweizerische Landestopografie 150 Jahre alt war.

DIE REISE ZUR MITTE

Von Sachseln zur Älggialp verkünden die gelben Wanderwegweiser für Fussgänger einen Zeitbedarf von 3 Std. 50 Min. Nur wenige Leute tun sich das an. Bequemer ist es, vorerst die Hilfsmittel der modernen Technik zu nutzen und die Körperkräfte für eine weiter oben beginnende Bergwanderung aufzusparen.

Die vom Sachsler Oberdorf aus gut signalisierte Auffahrt ist 11 km lang und fordert vom Autofahrer volle Konzentration. Die Bergstrasse ist teilweise eng, jedenfalls nur einspurig befahrbar, hat aber immer wieder Ausweichstellen. Bei Kurven, die gelegentlich an besonders steilen Stellen angelegt sind, sieht man kaum voraus, welche Richtung die Strasse nimmt. Als ich am Vormittag des 01.08.2011 hinauffuhr, kämpfte ich zudem mit dem schnell wechselnden Licht, mit den Schatten, mit blendendem Sonnenlicht, einem abruptem Wechsel der Helligkeit.

AUF DER ALP

Endlich öffnet sich auf rund 1650 Höhenmetern eine im Westen und Süden von Felsen und anderweitig von Anhöhen eingerahmte, ehemals versumpfte Alp unter strahlend blauem Himmel mit all ihren Attributen: ein Gebirgsgarten mit Bächen, Alphütten, Viehweiden, Bergkäse-Angeboten, einer Kapelle und weiter oben, im Sachsler Seefeld, ist ein kleiner See. Auch ein Restaurant gibt es in diesem national bedeutsamen Pilgerort, wo stilrein Ghackets, Hörnli und Apfelmus aus originalen Militär-Gamellen angeboten werden, um das Heimatgefühl zu komplettieren. Der Eindruck von Widerstandswillen, Kraft und Reinheit verstärkt sich.

Auf die verschobene Schweiz-Mitte wurde ein Gedenkstein gesetzt, und eine Triangulationspyramide, von der man die Himmelsrichtungen ablesen kann, dient dem Stein als Dach und Markierung, als Landmark. Rund um Stein und Pyramide baute der aus lebenden, wohltätigen Menschen bestehende Steinmandli-Klub Sachseln, der sich auch der Wanderwege annimmt, eine 60 cm hohe Natursteinmauer in der leicht abstrahierten Form der Schweiz. Als ich andachtsvoll bei diesem Nationalheiligtum war, kam eine Gruppe Schweizer Soldaten im Kampfanzug daher, um einige Fotos zu schiessen. Sie seien die Letzten ihrer Gattung, spaste einer der Uniformierten, als einige Nebelwolken die Bocki-Wand und den Heitlistock umgarnten. Sie werden das Land mit seinen Alpen weiterhin verteidigen, nötigenfalls mit der Mistgabel.

Auf einem Bergsträsschen wanderte ich etwa 200 Höhenmeter hinauf zum Sachsler Seefeld, das den Namen zu Recht trägt. Hier ist die Baumgrenze, und die Landschaft erinnert etwas an den nahen Bödmerenwald mit den durch Verwitterung wunderschön geformten Kalksteinen, denen Rinnen, die man auch Karren oder Schratten nennt, eine Formenfülle verleihen, die von Menschen geschaffene Skulpturen vergleichsweise banal aussehen lassen.

Auch die Pflanzenwelt, die gerade in Hochblüte stand und damit den aktuellen Zustand

der Schweiz repräsentierte, war beeindruckend. Habichtskraut und Glockenblumen waren in Glanzform. Die Silberdisteln brillierten mit voll geöffneten, kreisrunden Blütenköpfen, den Blick nach oben gerichtet. Der Gelbe Enzian hatte sein Blütenfest bereits hinter sich und stand in brauner Verfärbung ermattet in den Steilhängen. Ein steifhaariges Enziankraut gab sich mit einem kleinen runden Loch in einem Trittstein zufrieden. Einige gemtsfarbige Gebirgsziegen mit prallen Eutern hätte ich gern um etwas Frischmilch gebeten – mit direktem Strahl in den Mund. Ich erlabte mich stattdessen am Rundblick: Brünighaupt, Hochstollen und Seefeldstock gehören zur eindrucklichen Kulisse, hinter der sich Melchsee-Frutt verbirgt.

«Wo ICH bin, ist immer die Mitte.» Dies sagte der Bauer und Senn Werner von Moos (65), der auf dem Bänkli vor seiner Alphütte («Hittä») auf der Alp Äggi sass. Gleich daneben, hinter dem Stalleingang mit der in der Mitte unterteilten Schwenktür, die oben offen war, beobachtete



Immer in der Mitte: Werner von Moos, ein urchiger Äpler.

Landesgrenze aus Naturstein nachgebildet: junge Schweizerin.



Zur Landesverteidigung bereit: Schweizer Soldaten in der Landesmitte.



ein Rind die Szene mit Interesse. Der Appenzeller Sennenhund mit Rottweiler-Anteil beschnüffelte mich, hatte an meiner Anwesenheit so wenig auszusetzen wie sein wackerer, stämmiger und wetterfester Meister im karierten Hemd und den Hosen aus grün-braunem, strapazierfähigem, festem, angerautem Stoff, die von Hosenträgern in Position gehalten wurden. Er sei etwas erkältet, sagte Herr von Moos nach einem schleimlösenden Hustenanfall. In der 1958 erbauten Hittä mit der Aufschrift «Abgschütz» mit ihren verwitterten Holzbrettern gebe es halt Zugluft, räusperte er sich. Er schläft eine Etage über dem wärmenden Kuhstall. Auf dieser Alp sei es «en Tschope chälter» als drunten in der Talebene. Der Ausdruck bedeutet, dass man hier oben eine zusätzliche Jacke anziehen muss.

Dann wollte ich noch die Sache mit der Formulierung «immer in der Mitte» klären. Zuerst kam es mir so vor, wie wenn einer bei einer Rundtischrunde sagt: «Wo ich bin, ist immer oben». So war es nicht gemeint. Denn Werner von Moos' Bauernhof liegt nur wenige Hundert Meter von der Mitte des Halbkantons Obwalden entfernt – und so zirkuliert der Landwirt eben im Jahresverlauf von Mitte zu Mitte.

ZUR OBWALDNER KANTONSMITTE

Er beschrieb mir, wo man von Sachseln aus jene Halbkantonsmitte findet: beim Wegweiser Flüeli-Ranft rechts statt links und dann im Oberdorf (Steinen) die Gloterstrasse hinauffahren, immer weiter, bis zum Eingang in den Wald, wo die Strasse bei Punkt 857 endet. Ich beschloss, diesen Abstecher zu unternehmen. Wenn ich

schon an einem Tag zwei Mittelpunkte anlaufen könne, sollte man die Gelegenheit nutzen, dachte ich. Und ich fand diese untergeordnete Mitte auf Anhieb.

Dort ist viel Platz, und ein quadratisches Plastikzelt stand gleich neben dem dekorativ angerosteten Eisenständer mit der ausgestanzten Inschrift «Mittelpunkt Obwalden». Von einer Schrifttafel erfährt man, dass dieser Punkt im Rahmen der amtlichen Vermessung (AV93) des Kantons Obwalden bestimmt worden ist (Koordinaten: 661 442/189 581). Am 16.10.2009 brachte man das Vermessungswerk durch das Setzen eines Meilensteins in Form der beschrifteten Eisenwand zum Abschluss.

Der Ausblick von der Obwaldner Kantonsmitte ist gewaltig – es ist schon fast verdächtig, dass die Mitte ausgerechnet an einem so herrlichen Aussichtspunkt liegen kann, wobei man diese schöne Landschaft mit dem Sarnersee allerdings schon bei der Fahrt oder beim Spaziergang Richtung Arnigrat, hinter dem sich das Melchtal anschliesst, gebührend bewundern kann.

Der bekannte Schweizer Dichter Heinrich Federer verbrachte seine Jugendjahre von 1870–1888 in Sachseln und hat später «Berge und Menschen» (Romantitel, 1911) trefflich beschrieben. Schriftsteller und Maler finden Motive und Inspirationen in Fülle. Am Tage meines Besuchs war alles von einer angenehmen Hügel- und Berglandschaft unter dem flaumigen Blau des Inner-schweizer Himmels eingerahmt – eben dort, wo die Erfolgsgeschichte der Schweiz ihren Anfang nahm. ■

Die Obwaldner Kantonsmitte mit Blick auf den Sarnersee: Aussichtspunkt am Waldrand.



TIPPS

Anreise zur Älggialp

Ungefähr ab der Hälfte kann die Bergstrasse von Sachseln zur Älggialp an Sonn- und Feiertagen nur wechselweise befahren werden. Bergfahrten sind nur zu geraden Stunden (z. B. 8.00 Uhr, 10.00 Uhr, 12.00 Uhr, 14.00 Uhr, 16.00 Uhr), Talfahrten zur ungeraden Stunde (9.00 Uhr, 11.00 Uhr, 13.00 Uhr, 15.00 Uhr, 17.00 Uhr) möglich.

Berggasthaus Älggialp

Postfach 201
6072 Sachseln/OW
Tel. 041 675 13 62

Internet

- www.aelggialp.ch
- www.sachseln.ch



Rund um den Schwarzsee

Die Ferienregion um den Schwarzsee in den östlichen Freiburger Voralpen ist bekannt für ihre Ursprünglichkeit und die wildromantische Naturkulisse wie den dunklen Schwarzsee und den Breccaschlund, ein von Gletschern geformtes Alpental.

Laut der Sage ist das Wasser des Schwarzsees so dunkel, seit ein Riese seine Füße im See gewaschen hat. Dabei schimmert der Bergsee je nach Lichteinfall in verschiedenen Farbtönen bis hin zu Türkisblau. Weit um den See herum zerstreute Höfe, Wohn- und Gasthäuser bilden den Ferienort Schwarzsee, Tor zur familienfreundlichen Schwarzsee-Region. Das Sommerangebot reicht von Baden im bis zu 22 Grad warmen, schwefelhaltigen Wasser des Schwarzsees bis hin zu ausgedehnten Wanderungen, beispielsweise zum Breccaschlund, Heimat einer Vielzahl von Alpenblumen und Alpentieren.

Gelebte Tradition findet man in den urchigen Alphütten, wo einheimische Spezialitäten serviert werden. In der karstigen Urlandschaft des Breccaschlunds erleben Wanderer die Kraft der Natur und entdecken vielleicht gar Murmeltiere, Gämsen oder einen am Himmel seine Kreise ziehenden Steinadler. Seit 1996 ist das Naturparadies ins Schweizer Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) aufgenommen. Auf einer zweitägigen Wandertour mit Übernachtung in Alphütten kann die Urlandschaft intensiv erlebt werden.

Eine Sesselbahn erschliesst das Gebiet Riggisalp/Kaiseregg (2185 m), Ausgangspunkt abwechslungsreicher Bergtouren. Auf Wanderer wartet ein über 200 km langes Wegnetz. Rund um den See führt der beliebte, 4 km lange Spazierweg. Bademöglichkeiten, Rudern, Angelfischen im See und im Flüsschen Sense sowie Minigolf bereichern den Aufenthalt. Für Mountainbiker stehen 180 km ausgeschilderte Bikerouten bereit. Auf dem Bike-Parcours bei Plaffeien mit 14 künstlichen Hindernissen können Unentwegte ihren Gleichgewichtssinn auf die Probe stellen.

Infos

Anreise mit dem Auto

Via Düdingen: Autobahn A12 (Bern-Freiburg) – Ausfahrt Düdingen – Richtung Tavers-Alterswil-Plaffeien

Via Freiburg: Autobahn A12 (Bern-Freiburg) – Ausfahrt Freiburg Nord – Richtung Marly-Tentlingen-Plaffeien

Anreise mit Zug

Mit dem Zug nach Freiburg, von dort aus mit dem tpf-Bus Richtung Schwarzsee

Schwarzsee Tourismus
Hauptstrasse 522, 1716 Schwarzsee
Tel. +41 (0)26 412 13 13
Fax +41 (0)26 412 13 39
info@schwarzsee-tourismus.ch

MONSTER-TROTTIKICK RIGGISALP

Fahren Sie zur Abwechslung mit dem Monster-Trotti anstatt mit der Sesselbahn von der Riggisalp hinunter nach Schwarzsee. Geniessen Sie die ca. 25-minütige Fahrt auf der 4 km langen Strecke (Kiesweg). Ob in gemütlichem oder rasantem Tempo – die abwechslungsreiche Trotti-Fahrt führt vorbei an Alpweiden, mit herrlichem Panorama auf die umliegenden Berge und den idyllischen Bergsee. ■



«Ein Leben ohne Fleisch wäre für mich undenkbar»

Jules Christen war Metzger aus Leidenschaft. Auch im Ruhestand kämpft der 69-jährige Präsident des Vereins Freunde der Metzgerschaft (FdM) an vorderster Front für ein besseres Image des Berufes.

Herr Christen, Sie haben sich vor fünfzig Jahren für den Beruf des Metzgers entschieden. Lange Zeit übten Sie eine angesehenere, ehrenwerte Tätigkeit aus. Wie steht es heute um den Ruf des Fleischfachmanns?

Angesehen ist der Beruf natürlich immer noch, aber das Bild hat sich gewandelt. Früher gab es fast in jeder Ortschaft eine Metzgerei; Einkaufszentren kannte man gar nicht. Der Dorfmetzger war für viele Einwohner eine Vertrauensperson, zu der man ein freundschaftliches Verhältnis pflegte.

Und heute?

Was dem Beruf sicher geschadet hat, sind die vielen Skandale: BSE, unzählige Geflügelkrankheiten, unwürdige Tierhaltung und Transportmethoden. Die Reaktionen darauf bekommen oft ungerechterweise die Metzger zu spüren. Sie sind das letzte Glied in einer langen Kette. Abgesehen davon hat man es auch ein bisschen verpasst, dem Beruf wieder zu einem besseren Image zu verhelfen.

Dann ist es wohl auch schwierig, Auszubildende zu finden?

Wir suchen gute Schulabgänger. Wir wollen den Beruf ja vorwärts bringen. Aber genau diese Leute interessieren sich heute vor allem für Elektronik, Informatik oder eine kaufmännische Ausbildung. Aktuell haben wir 727 Lehrverträge am Laufen; um alle Stellen abzudecken, bräuchten wir gegen tausend.

Wollen Jugendliche heute wirklich aus Überzeugung Metzger werden?

Sicher gibt es viele, die vor allem froh sind, einen Ausbildungsplatz zu haben. Aber das gibt es in anderen Berufen auch. Leider ist der Basislohn nach bestandener Prüfung eher niedrig; mit knapp 4000 Franken kann man schlecht wirtschaften. Die Aufstiegsmöglichkeiten allerdings sind sehr gut, man kann einiges erreichen, wenn man will. Nach meiner Meisterprüfung und diversen Weiterbildungen war ich als Marketingleiter im Fleischbereich tätig. Ich bin stolz auf mein Einkommen und ich bin stolz, diesen Beruf gewählt zu haben. Ich würde es wieder tun.

Die Zahl der Vegetarier nimmt zu. Magazine bringen Artikel zu Themen wie «Fleisch wird in Zukunft nur noch Beilage sein» oder «Kochen ohne Knochen». Spüren Sie den Trend zur fleischlosen Küche?

Nein, zum Glück nicht. Der Fleischkonsum in der Schweiz hat im letzten Jahr sogar leicht zugenommen.

Erstaunlich. Viele Konsumenten überdenken doch ihren Fleischkonsum, seit sie schonungslos über Massentierhaltung aufgeklärt werden. Ist dieses neue Bewusstsein auch ein Thema unter den Metzgern?

Natürlich. Wenn ein Unternehmer davor die Augen verschliesst, beachtet er etwas Wesentliches nicht. Das neue Verantwortungsgefühl ist in den letzten Jahren enorm gestiegen; vonseiten der Konsumenten wie auch der Hersteller.

Aber die Massentierhaltung gibt es immer noch – auch in der Schweiz.



Trotz Wettkampf kommt die Geselligkeit nicht zu kurz; Impressionen einer Schweizer Meisterschaft im Ausbeinen.

Im Vergleich zu den Nachbarländern ist unsere Massentierhaltung gering. Wir haben Betriebe mit 2500 Hühnern, in Deutschland sind es in der Regel solche mit 30000 Tieren. Aber sicher gibt es immer noch Betriebe, die ihre Tiere nicht artgerecht halten. Und dies nicht einmal wegen der Nachfrage nach billigem Fleisch. Meist sind die Besitzer überfordert, sei es weil niemand das Geschäft übernehmen will oder ein Mitglied der Familie stirbt. So wird die Arbeit vernachlässigt. Seit Jahren ist es Pflicht, dass jeder Schlachthof einen Veterinär hat, der die Tiere vor der Schlachtung untersuchen muss.

Welche Art von Fleisch essen Sie?

Es muss aus der Schweiz sein, wenn möglich aus der Region. Meine Frau und ich legen Wert auf gute Qualität. Wir essen mehrmals täglich Fleisch, am liebsten bodenständige Kost.

Laut Schweizer Fleisch-Fachverband (SFF) wird durchschnittlich ein Fachgeschäft pro Woche geschlossen. Ist die Zukunft der Metzger düster?

Jules Christen, Jg. 1944, arbeitete 37 Jahre lang bei einer Genossenschaft eines Grossverteilers für die Region Luzern und hat im Jahr 1996 mit dem regionalen Label «Fleisch aus der Zentralschweiz» die Basis für das Label «Aus der Region, für die Region» geschaffen. Nach wie vor ist er ehrenamtlich im Fleischbereich tätig und engagiert sich als Verwaltungsrat in zwei Unternehmen. Er wohnt mit seiner Frau im Kanton Uri.

Der Verein Freunde der Metzgerschaft zählt heute knapp 500 Mitglieder. Er organisiert unter anderem die Schweizer Meisterschaft im Ausbeinen, die dieses Jahr zum 10. Mal stattfindet (am 8. September in Bendern, Fürstentum Liechtenstein). Anmeldung und Informationen unter www.verein-fdm.ch. Informationen über die Ausbildung zum Fleischfachmann/Fleischfachfrau EFZ sowie alle Weiterbildungen unter www.metzgerei.ch.

Düster ist die Situation vor allem für die selbstständig Erwerbenden. Im KMU-Bereich haben wir eine grosse Überalterung der Geschäftsinhaber; wenn die Nachkommen den Betrieb nicht übernehmen wollen, müssen sie ihn meist schliessen oder verkaufen – oder er wird übernommen. Die Produktion aber nimmt nicht ab.

Vor zehn Jahren hatten Sie die Idee, einen Metzger-Verein zu gründen. Was wollten Sie damit bezwecken?

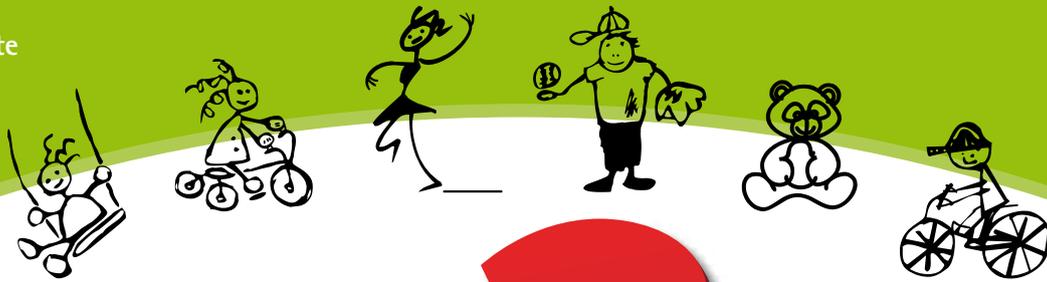
Ich hatte immer das Bedürfnis, etwas Positives für unseren Beruf zu tun, auch nach meiner Pensionierung. Zu dritt machten wir uns Gedanken über mögliche Aktivitäten, um den Zusammenhalt untereinander, aber auch die Traditionen zu fördern. Wir dachten dabei an einen friedlichen Wettkampf unter Berufsleuten, der im Rahmen einer festlichen Veranstaltung durchgeführt wird. So entstand die Schweizer Meisterschaft im Ausbeinen. Den Verein Freunde der Metzgerschaft gründeten wir vier Jahre später.

Am Wettkampf müssen mehrere Schweineschultern schnell und sauber von den Knochen gelöst werden. Ein PR-Coup für die Öffentlichkeit?

Ja, wir wollten die Bevölkerung auf uns aufmerksam machen. Dies ist auch gelungen: Bereits zweimal berichtete das Schweizer Fernsehen von unserer Meisterschaft, verschiedene Regional-sender kommen jedes Jahr. So locken wir vor allem auch junge Leute an.

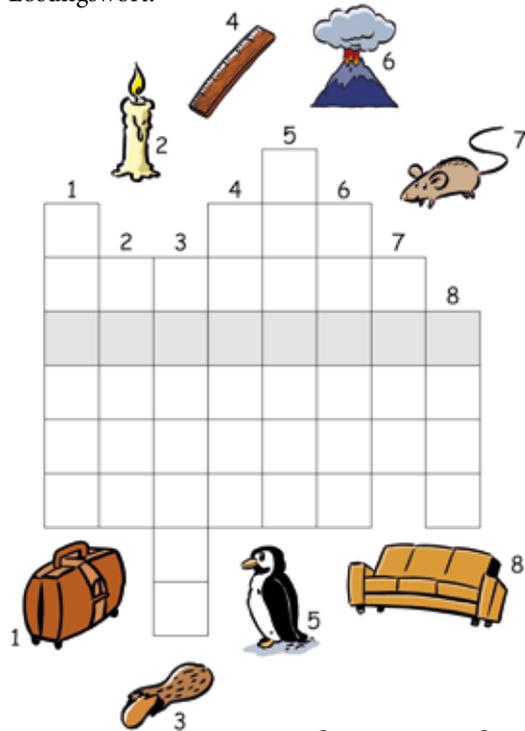
Nebst den Festivitäten werden sicher zünftig Visitenkarten ausgetauscht?

Natürlich werden Geschäftsbeziehungen gepflegt und neue Kontakte geknüpft. Letztes Jahr besuchten rund 1200 Menschen unser Festzelt. Alle grossen Firmen sind vertreten; ein guter Unternehmer nutzt diesen Tag für seine Zwecke.



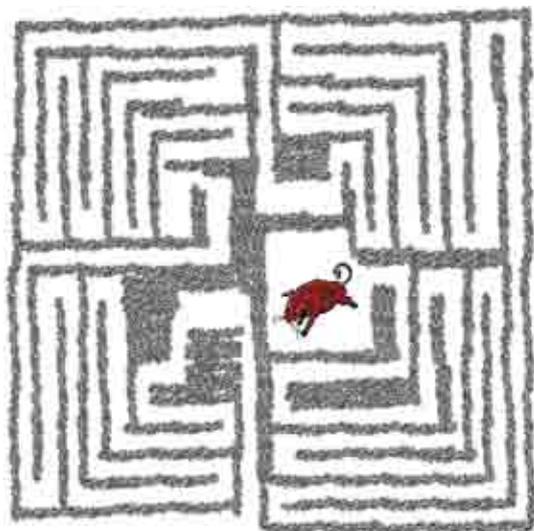
Schwedenrätzel

Benenne die nummerierten Gegenstände, schreibe sie in die entsprechende Zeile und finde das Lösungswort.



Das Lösungswort lautet: Fernglas

Irrgarten



Hilf dem Stier zum Irrgarten raus.



Schlaumeier-Ecke

WIE LANG IST DIE CHINESISCHE MAUER?

«Wan Li Chang Cheng» nennen sie die Chinesen. Das heisst «10 000 Li lange Mauer». Ein Li sind umgerechnet 500 Meter, das wären also 5000 Kilometer. Aber die Chinesische Mauer ist sogar 6700 Kilometer lang. Erbaut wurde sie als Verteidigungswall gegen Angriffe von feindlichen Reitvölkern. Und sie diente als Art höher gelegene Strasse. Auf der vier bis sechs Meter breiten Mauer konnten sich die chinesischen Soldaten sogar auf Pferden sehr viel schneller fortbewegen als im umliegenden unwegsamen Gelände.



LEBEN EINTAGSFLIEGEN NUR EINEN TAG?

Einige Arten leben nur wenige Stunden, andere wenige Tage. Sie können in der kurzen Zeit nicht mal fressen, weil ihre Mundwerkzeuge verkümmert sind. Nachdem die Fliegen als Larven ein bis vier Jahre im Wasser verbracht haben, schlüpfen sie, paaren sich, legen Eier und sterben. Vor der Paarung sieht man Eintagsfliegen anmutig «tanzen». Sie steigen meterhoch in die Luft und sinken dann wieder nach unten. Ihre Schwanzfäden benutzen sie dabei als Bremse.

WIE KANN MAN FINGERABDRÜCKE SICHTBAR MACHEN?



Unsere Fingerkuppen haben feine Rillen, die stets etwas Schweiß absondern. Wenn man glatte Gegenstände wie z. B. Glas oder einen Türgriff anfasst, bleiben Abdrücke zurück. Um sie sichtbar zu machen, wird mit einem weichen Pinsel Grafitstaub auf die Stelle aufgetragen. Das feine schwarze Pulver setzt sich in den Rillen des Fingerabdrucks ab. Presst man ein Stück durchsichtiges Klebeband auf die Stelle, kann man den Fingerabdruck gut erkennen.